

Lilith

Kurzgeschichte

Carola Bach

© Carola Bach – alle Rechte vorbehalten.

Lilith

Der Priesterkragen wurde ihm zu eng, was Pater Domenico in den letzten Tagen gehört hatte, war einfach erschütternd. Es war bereits das vierte Opfer, von dem er gehört hatte und wer weiß wie viele es sonst noch waren. Männer, auf das Grausamste verstümmelt, seit Tagen ging die Angst in der Gemeinde um. Den Opfern wurden die Augen und Zunge entfernt, ihre Körper waren von schweren Verbrennungen entstellt und es gab keine Hinweise auf die Täter und keine rationale Erklärung für die Geschehnisse. Seit fünf Jahren war er Priester in dieser Gemeinde und er hatte schon viele merkwürdige Begebenheiten erlebt. Die Menschen hier waren sehr einfältig, sie glaubten an Hexen und Dämonen, aber bisher hatte er keinen Anlass, dies alles besonders ernst zu nehmen. Aber in der letzten Zeit graute ihm vor dem, was er im Beichtstuhl zu hören bekam, die Menschen schienen außer Rand und Band, hatten ihre dunklen Triebe nicht mehr unter Kontrolle.

Vor vielen Jahren hatte er einmal einen sehr alten Priester getroffen, von dem man sagte, dass er sich mit Exorzismus auskannte, aber Pater Domenico war ein moderner Mensch und konnte mit diesem Aberglauben nichts anfangen. Es hatte Zeiten gegeben, in denen er seine Berufung infrage stellte, aber jetzt hatte er seinen Frieden gefunden und lebte sein Priesteramt, denn er wusste, dass Gott ihn auf diesen Weg geführt hatte. Die Menschen in dieser Gemeinde hatten große Probleme und manche von ihnen riefen bereits nach einem Exorzisten. Aber Pater Domenico wollte an diese Spukgeschichten, die er ständig hörte, nicht glauben. Wie konnten moderne Menschen nur so dumm sein und diesen ganzen Unsinn von Hexen und Dämonen glauben, hinter all den kriminellen Machenschaften steckten doch nur Menschen. Sicher gab es okkulte Kreise, in denen sich einige skurrile Gestalten bewegten, aber auch sie waren nur Scharlatane, die die Dummheit und Leichtgläubigkeit der

Menschen für ihre eigenen Zwecke ausnutzten. Heute Abend hatte er beschlossen, sich das merkwürdige Treiben in dieser ominösen Bar selbst ansehen.

Es war ein düsterer Ort mit spärlicher Beleuchtung, die halb nackte Frau hinter dem Tresen lächelte ihn an. „Was kann ich denn für dich tun, mein Süßer?“ gurrte sie ihn an. Er bestellte sich Grapefruit-Jus und schaute sich dann aufmerksam um. Die Leute hatten stets von einem sonderbaren Pärchen gesprochen, aber jeder hatte es anders beschrieben, fast schien es, als ob sie immer in der Gestalt erschienen, die dem Betroffenen ansprechend schien. Wie konnte man nur in diesem Dämmerlicht etwas erkennen? Es war dämmrig in der Bar, nur die Bühne war beleuchtet, auf der sich fast nackte Tänzerinnen rekelten. Dann erschien plötzlich ein Mann: schlank, hoch gewachsen, mit bleichem Gesicht und langem dunklen Haar, er trug sehr enge schwarze Lederkleidung, um seinen Hals hing eine Kette mit einem auf den Kopf gestellten Pentagramm. Pater Domenico hatte bei seinem Anblick ein ungutes Gefühl, aber solche Gestalten gab es doch viele, ihn als den Teufel zu betrachten, erschien ihm übertrieben. Der Mann war plötzlich im Halbdunkel verschwunden, aber Pater Domenico spürte, dass er beobachtet wurde.

Er wand sich um, aus einer dunklen Ecke blickten ihn zwei feurig funkelnde saphirblaue Augen an. Die Frau strahlte etwas Unheimliches aus, eine düstere, geheimnisvolle Aura. Üppiges rotes Haar fiel in weichen geschmeidigen Wellen über ihre Schultern und ein tiefroter Mund trat aus ihrem bleichen Gesicht hervor. Sie trug ein purpurrotes Kleid mit tiefem Dekolleté, das ihre wohlgeformten weißen Brüste nur spärlich verhüllte. Als sie sich erhob, konnte er ihre zierliche, anmutige Gestalt und ihre geschmeidigen, schlangenartigen Bewegungen sehen. Sie kam auf ihn zu, stellte eine Flasche Wein und zwei Gläser auf den Tisch: „Trinken Sie ein Gläschen Wein mit mir, Pater!“ säuselte sie leise in sein Ohr. In ihrer Stimme lag etwas Samtiges, Verführerisches und sie verströmte einen betörenden süßlich-satten Duft. Pater Domenico war für die Reize der Frauen nicht anfällig, im Gegensatz zu einigen seiner Kollegen hatte ihm der Zölibat bisher keine Probleme bereitet, aber er musste zugeben, dass es ihm schwerfiel, sich der Faszination dieser Frau zu entziehen. Er betrachtete die Tätowierung auf ihren Arm. Auf der weißen Haut wand sich eine große dunkle Schlange. Im dämmrigen Licht glaubte er fast, ihre gespaltene Zunge züngeln zu sehen. Widerstrebend nahm er einen Schluck aus dem Glas, das die Frau ihm an die Lippen hielt. Er spürte, wie ihm schwindelig wurde und die Umgebung vor seinen Augen verschwamm, nur unbewusst nahm er das folgende Geschehen wahr. Die Frau stützte ihn und führte ihn aus der Bar heraus, der Mann in Leder erwartete sie bereits und Pater Domenico konnte sein diabolisches Grinsen sehen, dann verlor er das Bewusstsein.

Der Raum war nur vom schwachen Licht unzähliger schwarzer Kerzen erhellt, es war beschwerlich, etwas zu erkennen. Er lag, mit beiden Händen an die Bettpfosten gefesselt, auf einem Bett und die Lederriemen schnitten in seine Handgelenke. Vor ihm auf dem Bett kniete die Frau aus der Bar. „Wer bist du? Was willst du von mir?“ Seine Stimme klang kraftlos und sein Bewusstsein war immer noch getrübt. Sie lachte schallend: „Hast du einfältiger Priester immer noch nicht erkannt, wer ich bin? Du kennst meinen Namen und du weißt was ich bin. Ich bin Lilith.“ Erst jetzt nahm er wahr, dass sie in ein enges Lederkorsett geschnürt war, das den Blick auf ihre runden Hüften und ihren üppigen Busen freigab. „Wage es nicht mich an zu rühren!“ Sie beugte sich über ihn und ihr Gesicht war nahe seinem: „Es ist zu spät für dich, du hättest in der Sicherheit deiner Kirchenmauern bleiben sollen.“ „Du tötest die Männer aus meiner Gemeinde, das kann ich nicht tatenlos hinnehmen. Ich werde dich und deinesgleichen bekämpfen, bis zu meinem letzten Atemzug und Gott wird mir beistehen.“ Ihre Hände krallten sich in seine Brust. „Sie sind mir alle freiwillig gefolgt, ihre Lüsternheit hat sie getötet, sie haben sich der Sünde hingegeben und sie haben genossen, also sollen sie auch die Folgen tragen.“ Ihr kleiner roter Mund näherte sich ihm und sie presste ihre brennendheißen Lippen auf seinen Mund. Pater Domenico wehrte sich heftig und für einen kurzen Augenblick ließ sie von ihm ab, doch dann hockte sie sich auf ihm nieder und er hatte das Gefühl, das sie ihn erdrücken wollte. Sein Blick irrte durch den Raum: unweit des Bettes stand ein Sessel, und der Mann aus der Bar saß darin und beobachtete amüsiert das Geschehen: „Lilith, es scheint, du hast dir den Falschen ausgewählt.“ Sie wand sich um und fauchte ihn an: „Ich habe schon andere aufrechte Diener des Herr geschlagen und diesen hier werde ich auch vernichten, Samael.“

Pater Domenico erkannte, in welcher gefährlichen Situation er geraten war. Er musste sich befreien und diese beiden Dämonen wieder in die Hölle bannen. Mühsam versuchte er, sich von den Fesseln herauszuwinden, dann bekam er endlich eine Hand frei, griff in seine Tasche, um den Rosenkranz hervorzuholen, drehte sich zu Seite, fiel neben die Bettstelle und zog die andere Hand aus der Umklammerung der Fessel. Lilith wollte sich gerade wütend auf ihn stürzen, als ein kleiner Lichtstrahl des herannahenden Tages durch einen Spalt im Vorhang des Fensters herein lugte. Er streckte die Hand aus und riss den Vorhang vom Fenster, das Licht ließ die beiden Nachtgeschöpfe zurückschrecken. Er hielt ihnen den Rosenkranz entgegen: „Im Namen des allmächtigen Vater befehle ich euch, kehrt zurück in die Hölle aus der ihr gekommen seid.“ Samael und Lilith fuhren zurück, als er auf sie zutrat, eine ungeheure Kraft hatte ihn erfüllt und er hatte keine Angst mehr. Dann sah er, wie die beiden sich in einem lodernden Feuer auflösten. Durch das Fenster kamen jetzt die ersten

Sonnenstrahlen herein und der Raum wurde vom Schimmer des Morgenrotes erfüllt.

Pater Domenico war verwirrt, waren die beiden wirklich besiegt oder hatten sie sich nur zurückgezogen, um später wiederzukommen? Konnte das Böse überhaupt besiegt werden? Was war eigentlich in dieser Nacht wirklich geschehen? Er glaubte doch nicht an Dämonen, aber was er erlebt hatte, ließ ihn nachdenken. Waren diese Dämonen nicht in uns allen, ließen wir sie nicht immer wieder die Oberhand über uns gewinnen? Projizieren wir nicht unsere Ängste und Fehler sowie Schwächen auf andere Ebenen und erschaffen uns damit unsere Dämonen und Teufel selbst?

Als er nach Hause kam, legte er sich nieder und holte den Schlaf der Nacht nach. Den Rest des Tages verbrachte er im Gebet in seiner Kirche. Lange hatte er nachgedacht, was eigentlich geschehen war. Vieles hatte er noch nicht verstanden. Aber in Zukunft würde er den Menschen genau zuhören und nichts als Unsinn abtun, selbst im Unwahrscheinlichsten steckt ein Körnchen Wahrheit. Das hatte er in der letzten Nacht gelernt.

Es war still in der Kirche, Pater Domenico betete ein Ave-Maria, dann löschte er die Kerzen auf dem Altar. Mit langsamen bedächtigen Schritten näherte er sich dem Kirchenportal, schloss ab und ging die Straße hinunter. Es war bereits dunkel und nur die Straßenlaternen erhellten den Weg. Ein Schatten hinter der Mauer schreckte ihn auf, aber er konnte nichts erkennen.

Dann sah er weit entfernt bei einer Laterne eine hohe, schlanke Gestalt und neben ihm erschien plötzlich eine zierliche Frau und die beiden blickten zu ihm. Pater Domenico konnte sie von Weitem nicht genau erkennen aber er war sich sicher, dass es Lilith und Samael waren. Als er intensiver hinsah, waren die beiden bereits im Dunkel der Nacht verschwunden.

Oder war es nur ein Trugbild gewesen?